

Monika Di Benedetto

Präsidentin Roses Revolution

Als Präsidentin des Vereins Roses Revolution, setzt sich Frau di Benedetto dafür ein, betroffenen Frauen eine Stimme zu geben.

Die Roses Revolution ist eine weltweite Aktion gegen Respektlosigkeit und Gewalt in der Geburtshilfe. Am 25. November, am internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen, legen Betroffene an jenen Orten, an denen sie Gewalt während der Schwangerschaft, Geburt oder im Wochenbett erlebten, eine Rose und manchmal auch einen Brief nieder, um ein Zeichen für würdevolle Geburtsbegleitung zu setzen.

Gewalt unter der Geburt

Monika di Benedetto, Präsidentin Roses Revolution

«Weder der Einfluss von Wehenschmerz oder Schmerzerleichterung noch der von medizinischen Interventionen unter der Geburt ist für die spätere Zufriedenheit mit der Geburt so offensichtlich, direkt und tiefgreifend, wie der Einfluss der Haltung und des Verhaltens der Betreuenden». (Hodnett, 2002)

Um es gleich vorneweg zu nehmen: Gewalt unter der Geburt ist etwas, dass tagtäglich in den Geburtshilfestationen in unserem Land vorkommt. Klar ist der Begriff Gewalt sehr hart ausgedrückt, in vielen Fällen sind es Übergriffe oder Grenzüberschreitungen und meist nicht vorsätzlich ausgeübte Gewaltakte. Jedoch befindet sich eine Gebärende in dem Moment in einer äusserst sensiblen Phase ihres Lebens und sollte entsprechend empathisch behandelt werden. Wenn man dazu bedenkt, wie viele Frauen in ihrem Leben bereits zudem Opfer von psychischer oder sexueller Gewalt geworden sind, ist es nachvollziehbar, dass die Gebärende sich dabei in einem äusserst vulnerablen Zustand befindet und durch belastende Erlebnisse eine Retraumatisierung stattfinden kann. Jedoch können auch vorher unbelastete Personen durch Gewalt unter der Geburt nachhaltig in ihrer körperlichen und seelischen Gesundheit beeinträchtigt werden. Eine genaue Definition oder Klass-

ifizierung von Gewalt unter der Geburt ist müssig. Gewalt in dem Zusammenhang ist, was die betroffene Person als solche empfindet. Je nach Vorgeschichte, Veranlagung und Resilienz kann eine Frau eine Situation gut verarbeiten oder nicht als grenzwertig oder übergriffig empfinden, bei für eine andere Betroffene dieselbe Situation nachhaltig traumatisierend ist.

Gewalt unter der Geburt kann sowohl psychischer wie auch physischer Natur sein und umfasst unter anderem folgende Handlungen:

- Das Hinwegsetzen über die Rechte und Wünsche der Gebärenden
- Druck ausüben
- Der Gebärenden Angst machen oder zu einer Handlung manipulieren
- Machtmissbrauch durch das geburtshilfliche Personal
- Beleidigen, Anschreien, Auslachen oder Beschimpfen
- Würdeloser oder respektloser Umgang mit der Gebärenden, ihren Wünschen und ihrer Intimsphäre
- Pietätloser Umgang mit Nabelschnur, Plazenta oder totgeborenen Kindern
- Unnötige, häufige oder unnötig grobe Untersuchungen oder Eingriffe (Dammschnitt,

manuelle Dehnung des Muttermundes oder ähnliches, schmerzhafte Muttermundkontrollen)

- Kristeller-Handgriff
- Unnötiges Einleiten der Geburt mit Wehenmittel, wie beispielsweise Cytotec
- Herausreissen der Plazenta
- Die Gebärende unnötig an ihrer Bewegungsfreiheit hindern und oder Festschnallen bzw. Festhalten

Das heutige Bild der Frau zur Geburt

Problematisch an dieser Entwicklung ist, dass viele Frauen denken, diese Zustände seien normal. Es herrscht ein falsches Bild von der Geburt und ganz viele Schwangere kennen weder ihre Rechte, noch wissen sie, dass sie eine Wahlmöglichkeit haben. Sie sind verunsichert von Geschichten aus ihrem Umfeld oder von vorgängiger Angstmacherei durch zu viele Tests und der damit verbundenen Suche nach Ungeheimheiten. Die Schwangerschaft und Geburt als natürlicher Prozess im Leben einer Frau hat an Bedeutung verloren. Was nicht gleichzustellen ist mit dem Fakt, dass wir uns glücklich schätzen können über die Tatsache, dass wir in einem echten Notfall über sämtliche medizinische Massnahmen verfügen können.

Doch wie oft hört man beispiels-

weise im nahen Umfeld nach einer erlebten schwierigen Geburt: sei froh, dass du und das Kind überlebt haben. Dass aber eine solche Geschichte gar nicht zwingend hätte passieren müssen, wissen viele Betroffenen nicht.

Was sind die Gründe für diese Entwicklung?

Wie schon anfangs des Berichtes erwähnt, passieren Übergriffe selten vorsätzlich, wenngleich es wie in jedem Bereich auch hier schwarze Schafe gibt. Jedoch sind die Gründe dafür vielmehr darauf zurück zu führen, dass die Arbeitsbelastung für die Fachpersonen enorm hoch sind und ein massiver Zeitdruck herrscht. So müssen oft mehrere Gebärende gleichzeitig betreut werden, eine 1:1 Betreuung ist meist nicht möglich. Gebärende sollen oft in einer eng gesteckten Zeitspanne einen Fortschritt im Geburtsverlauf aufweisen, ansonsten drohen Interventionen, um diesen Prozess zu beschleunigen. So führt eine Intervention oft zur nächsten.

Des Weiteren können auch finanzielle Interessen im Vordergrund stehen und so wird es schwer sein, Änderungen zu erreichen, solange die Geburtshilfe gewinnorientiert arbeiten muss.

Auch ist nicht all den begleitenden Fachpersonen immer bewusst, in welchem sensiblen Zustand sich die Gebärende befindet und allein schon durch eine achtsame, einfühlsame und klare Kommunikation auf Augenhöhe könnten verbale Grenzüberschreitungen vermieden werden.

Was passiert im Körper bei einem tra-

matischen Erlebnis?

Durch das Erleben einer traumatischen Situation schaltet der Körper in ein Notfallprogramm. Die Verbindung zum Grosshirn wird binnen Sekunden unterbrochen und es kann sein, dass die Frau in einen Zustand der Erstarrung verfällt. Das kann vielfältige Auswirkungen haben, neben einem Zustand von tiefer Hilflosigkeit und Überforderung, kann sie in Angst und Panik geraten oder sie verliert den Bezug zum Körper oder manchmal sogar die Sprachfähigkeit aufgrund der mangelnden Durchblutung des Broca-Areals.

Welche Auswirkungen entstehen?

Die Auswirkungen nach traumatisch erlebten Geburten sind vielfältig und die Folgen, die dadurch für die Familien entstehen, massiv. Die Reaktionen können sowohl kurzfristige Episoden von Wut und Trauer umfassen, jedoch können daraus auch schwerwiegende und langanhaltende Folgen entstehen. Es kann zu Bindungsstörungen zum Kind und Problemen in der Partnerschaft führen, beispielsweise wenn man sich vom Partner nicht genügend geschützt gefühlt hat. Manche Frauen verzichten bewusst auf ein weiteres Kind, weil sie nicht nochmal in eine solche Situation kommen wollen.

Viele betroffene Mütter leiden unter anhaltenden Selbstzweifeln und Versagensängsten, Angstzuständen, Panikattacken oder entwickeln gar eine posttraumatische Belastungsstörung oder postpartale Depression. Es kann sein, dass sie sich aus dem sozialen Leben zurück ziehen, unter Schlafstörungen lei-

den, Konzentrationsstörungen haben und unerklärliche Schmerzen entwickeln. Bei Konfrontation mit triggernden Situationen erleben sie sogenannte Flashbacks und werden immer wieder mit der traumatisierenden Szene konfrontiert.

Die gute Nachricht...

Heilung ist möglich. Der Körper und unsere Seele sind von der Evolution her dafür geschaffen, nicht nur körperliche, sondern auch seelische Wunden zu verarbeiten. Dazu kann es allerdings gehören, dass man sich externe Unterstützung holen muss. Die erste Anlaufstelle nach der Geburt ist auf jeden Fall die Wochenbetthebamme oder aber die Gynäkologin oder der Gynäkologe beim Abschlussgespräch. Weiter kann auch ein Hausarzt oder die Mütterberaterin hilfreiche Adressen vermitteln. Je nach Situation können Gesprächstherapien helfen oder aber auch alternative Behandlungsmethoden wie beispielsweise Cranio Sacrale-Therapie oder Kinesiologie. Da gibt es vielfältige Varianten. Manchmal helfen auch Gespräche mit anderen Müttern, die ähnliche Situationen erlebt haben. Immer und immer wieder darüber sprechen ist in erster Linie sehr wichtig und es ist empfohlen, sich frühzeitig Unterstützung zu holen und Hilfe anzunehmen.

Wie kann ich mich schützen?

Bei der Vorbereitung auf die Geburt ist es hilfreich, sich mit der Wahl des Geburtsortes auseinanderzusetzen, beispielsweise darauf zu achten, ob eine Klinik auch hebammengeleitete Geburten anbietet oder wie hoch die Kaiserschnittquote im ent-

sprechenden Haus ist. Es empfiehlt sich, einen sogenannten «Geburtsplan» zu erarbeiten, bei dem man sich im Vorfeld überlegen soll, was einem besonders wichtig ist und was man keinesfalls möchte, sich also bereits im Vorfeld aktiv mit den verschiedenen Möglichkeiten auseinanderzusetzen. Doulas kümmern sich vor, unter und nach der Geburt eines Kindes um die Frau, unterstützen den Partner und helfen beiden,

emotional mit der Situation zurechtzukommen. Eine solche Geburtsbegleiterin kann dafür beispielsweise Unterstützung bieten. So kann auch die Geburt mit einer Beleghebamme eine gute Variante sein oder aber eine Begleitung zur Geburt durch eine Doula, die weiss, wie die Bedürfnisse der Gebärenden und ihrer Familie sind, unterstützend zur Seite steht und sich entsprechend für sie einsetzt. Auch muss die

Geburt nicht zwingend in der Klinik stattfinden, viele Frauen schätzen die entspannte Atmosphäre im Geburtshaus oder entscheiden sich gar für eine Hausgeburt. ■

